

72/1998 Blatt 2

Der Schlern

Warten auf den richtigen Moment und das richtige Wetter gemacht wurden. Es gibt auch einen wichtigen Anstoß, wenn man bedenkt, wie schnell und unmittelbar bestimmte Phänomene bezüglich Standortwahl, alter Wegverläufe und landschaftlicher Bedingungen durch ein gutes Foto dem Betrachter fast ins Auge springen. Ganze Seiten von Beschreibungen könnten das nicht so klar wiedergeben und erklären. Der einzige Nachteil im vorliegenden Werk ist das meist kleine Format der Bilder, welches leider durch die Zwänge der Verlegerkunst bedingt ist.

Die Tatsache, daß der Verfasser ein archäologisches Essay in Italienisch geschrieben hat, ist schon in sich fast eine kulturelle Neuigkeit, wenn man bedenkt, daß fast alles bisher Veröffentlichte in Deutsch erschienen ist und in letzter Zeit auch in Englisch, und dies für viele mögliche Leser nicht unerhebliche Schwierigkeiten bedeutet. Überdies bemüht sich der Autor um eine gehobene und abwechslungsreiche Sprache. Auch dies eine Anstrengung, welche in Zeiten der sprachlichen Verflachung und Banalisierung eines Lobes würdig ist.

Ein Urteil abzugeben bezüglich eines außergewöhnlichen Werkes über ein sehr besonderes Thema ist nicht leicht. Der Leser ist sicherlich positiv vom Versuch eingezogen, den eigenartigen Charakter und das einmalige Gepräge jeder Phase unserer Vergangenheit, von welcher wir mehrere Jahrtausende entfernt sind, zu erfassen, unabhängig von der häufig entmutigenden Zersplitterung von Veröffentlichung und Funden oder der trockenen Fachausrichtung der archäologischen Literatur. Nur ein Beispiel sei hier angegeben, und zwar jenes, wo der Autor (S. 155) den endgültigen Abgang jener Kulturerscheinung beschreibt, für welche die Bezeichnung „Gabagruppe“ geprägt worden ist: „Das ideologische Erbgut der Gaban-Gruppe, d. h. die innere Welt, die diese urzeitlichen Künstler mit den oben beschriebenen Erzeugnissen (geschnitzte Gebeine- bzw. Steinidole) ausdrücken wollten, bleibt für uns in seinen geheimsten Werten verschlossen. In den archäologischen Funden und Befunden bleibt dieses Erbgut von Ideen und Bildern noch für kurze Zeit bis zum Ende des Frühneolithikums, dann verschwindet es für immer. Man hat dabei den gewissen Eindruck, daß auch das kleine Volk, das in den ersten vier Jahrtausenden nach dem Rückzug der Eiszeitgletscher einsam im Land der Etsch zwischen den Bergen wohnte, und somit die ersten Alpenbewohner darstellte, welche in ihren Kunsterzeugnissen einen in der Vorgeschichte des Landes ohne Vergleich bleibenden Schwung von Phantasie und Bewegtheit erzeugen konnten, untergegangen sei.“ Die Kunstproduktion einer kleinen Gruppe von Jägern und Sammlern hätte man nicht mit passenderen und bewegteren Worten beschreiben können. Auch dies möge dem Verfasser zum Lob gereichen. So bleibt nichts weiter, als den Aufsatz zur Lektüre zu empfehlen, und zwar einem möglichst breiten und nicht nur italienischsprachigen Südtiroler Publikum, und

dem Autor zu wünschen, daß er die nötige Zeit und Kraft findet, auch den zweiten Band (Bronze- und Eisenzeit) zu vollenden, der schon seit Jahren in der Ausarbeitsphase liegt.

Lorenzo Dal Ri

Verspielte Selbstbestimmung?

Die vorliegende Schlern-Schrift Nr. 302, Innsbruck 1996, herausgegeben von Michael Gehler, bietet eine Fülle von Unterlagen zur Geschichte des Gruber-De-Gasperi-Abkommens vom 5. September 1946, das als sogenannter „Pariser Vertrag“ das Schicksal Südtirols nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte.

Aus der umfangreichen Chronologie (1914–1948: 36 Seiten, davon für 1946 deren 23) geht hervor, daß sich die vier großen Siegermächte durch einen Beschlüß ihrer Außenminister schon im September 1945 auf die Unrechtsgrenze von 1919 festlegten, weil das Selbstbestimmungsrecht nicht überall durchführbar sei. Die Außenminister bestätigten dies im Juni 1946 nochmals. Daran änderte auch das Verständnis englischer und französischer Politiker für die Tiroler Forderungen nichts.

Die nationalistisch-imperialistische Idee Roms von der „Heiligkeit“ der Brennergrenze fixierte sich dadurch nur noch mehr.

Bei den Verhandlungen war Österreich als Vertreter der Tiroler Forderungen durch seinen Anschluß an das Dritte Reich und durch die Option der Südtiroler schwer belastet, dies jedenfalls mehr als Italien, dessen Duce zwar mit dem Führer verbündet war, dessen König sich aber noch rechtzeitig auf die Siegerseite begeben hatte.

Die Ausgangslage war für die österreichische Delegation schlecht. Dennoch wurde das Selbstbestimmungsrecht als grundlegender demokratischer Anspruch geltend gemacht. Zum Ausgleich der daraus für Italien entstehenden Nachteile machte Österreich Vorschläge, welche der britische Gesandte W. H. Mack als einen großzügigen, staatsmännischen Beitrag für eine Lösung nannte.

Es wurde immer schlechter. Aus dem Bestreben, die Gegensätze zu mildern, waren englische und französische Delegierte zur Unterstützung „kleinerer Grenzberichtigungen“ bereit. Dies befriedigte weder Rom noch Wien (bzw. Innsbruck und Bozen). Italien befürchtete, daß dies nicht genügen werde, und die Tiroler Seite bestand weiterhin auf ihrem demokratisch begründeten Selbstbestimmungsrecht. De Gasperi hatte die Absicht, die Autonomie auf das Trentino auszuweiten und damit die Südtiroler unter eine italienische Mehrheit zu stellen. Er wollte sogar die ganze Frage durch die Verweigerung der Staatsbürgerschaft für die Optanten (die Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung) ganz aus der Welt schaffen.

Das hätte das Ende bedeutet, und nun war vor allem dieser Gefahr zu begegnen. Von da an mußten die Verantwortlichen zuerst an die Autonomie denken, um nicht alles zu verspielen. Trotz innerer Vorbehalte gegen die ungeliebte Lösung ließen sich

wichtige Erfolge erreichen, die internationale Verankerung der Autonomie und die Lösung der Optantenfrage.

Die Schlerm-Schrift behandelt 224 Dokumente zu den Verhandlungen in Paris 1946. Es sind US-Geheimdienstberichte, österreichische Akten, Tagebücher, andere Berichte und Vermerke, in denen alle Zusammenhänge analysiert werden. Aus einigen dieser Schriften ist nach Meinung ihrer Verfasser eine zu große Nachgiebigkeit der österreichischen Beauftragten zu entnehmen. Österreich bestand damals als Staat noch gar nicht (Staatsvertrag erst neun Jahre später!). Es war von allen Seiten bedrängt. Der russische Druck war besonders gefährlich. Aus der Gesamtheit dieser Unterlagen geht hervor, daß die Verantwortlichen die Zusammenhänge gewissenhaft überprüften, im wesentlichen richtig beurteilten und die Folgerungen daraus zogen.

Der Kritiker hat es leicht, er trägt keine Verantwortung. Zu große Nachgiebigkeit mindert den Erfolg. Zu große Härte im Verhandeln führt oft zum Mißerfolg. Auch dann hat es der Kritiker wieder besser gewußt!

Die Meinungsbildung ist nicht leicht. Das Fragezeichen hinter dem Titel hat wohl seine Bedeutung!

Lothar Sternbach, Bruneck

Ladinia. Sföi culturâl dai Ladins dles Dolomites. Nr. 19. San Martin de Tor: Istitut Ladin „Micurá de Rü“. 1995. 341 S. (1997)

Bacher, Nikolaus (Micurá de Rü): Versuch einer Deutsch-Ladinischen Sprachlehre. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Lois Crafonara.

Durch die Veröffentlichung des fast unbekannt gebliebenen Manuskripts von Nikolaus Bacher, das 1833 entstanden ist, soll dem Autor endlich der ihm gebührende Platz in der Geschichte der ladinischen Sprache zugewiesen werden. Bacher geht bei seinen Bemühungen um eine Schriftsprache für das zentrale ladinische Gebiet vom Oberen Gadertal aus, mit besonderer Berücksichtigung des Marebanischen, bezieht aber auch die anderen Talidiome mit ein.

Die verwendete Orthographie ist etymologisch ausgerichtet. Den Sprachstand im Oberen Gadertal um 1830 beschreibt der Herausgeber eingehend und erleichtert somit das Verstehen dieser Arbeit. Ebenso hilfreich sind einerseits die genaue Beschreibung des 300 Seiten starken Manuskripts und andererseits die Biographie N.

Bachers in der Ladinia 18 (S. 5–133 u. 135–205).

Der Herausgeber, L. Crafonara, hat zum besseren Leseverständnis einige graphische Änderungen angebracht: Klammern, Anführungszeichen, deutlicher abgesetzte Zählungen etc. Häufig verwendete Kürzel wurden aufgelöst. Mundartliche Ausdrücke wurden entweder belassen oder durch eine hochsprachliche Form ersetzt und jeweils in Anmerkungen erklärt. Das im Pfarrarchiv von Enneberg befindliche Original wird durch zahlreiche Abbildungen anschaulich dargestellt. N. Bacher hat ein sehr detailliertes Inhaltsverzeichnis erstellt, sodaß sich ein Register erübrigt.

Die Arbeit umfaßt neben einer ausführlichen Grammatik („Sprachlehre“) auch Wörtersammlungen (z. B. Von der Welt und den Elementen; Von den Insekten und Würmern; Von Tischgeräthen, Speisen, Getränken; Von der Stadt und ihren Teilen; Von Verbrechen und Strafen etc.) und Gespräche (z. B. Gespräch zwischen einem Seelsorger und einem Bauer über das Soldat-Werden) sowie einige Anekdoten in ladinischer Sprache, einige kurze Briefe und Reime.

In einem Anhang wurden sechs handschriftliche Seiten Bachers abgelichtet, die auch im Pfarrarchiv von Enneberg liegen und sich mit der ladinischen Orthographie beschäftigen.

Außer der ladinischen Sprachlehre von N. Bacher enthält die Ladinia 19 den bereits 9. Bericht über die Arbeit am ALDI. Es ist ein Projektbericht wie die vorangegangenen, der technische Neuerungen, Korrekturen der ALDI-Daten, die finanzielle Situation, die Kartenproduktion, Rezensionsberichte und Literatur über den ALDI beschreibt.

Ein Bericht von Peter J. Weber und Peter H. Nelde über EUROMOSAIC (ein Projekt zur Beschreibung der weniger verbreiteten Sprachen in der EU) beschließt diesen Band. Das Euromosaic-Projekt wurde 1993 von der EU ausgeschrieben.

Mit der Durchführung wurde die Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit in Brüssel beauftragt. Deren Mitarbeiter weilten 1993 zu einer Forschungskampagne im ladinischen Sprachgebiet. Es erfolgten Sprachgebrauchserehebungen anhand von Literaturrecherchen, offizielle Quellen und Experten wurden befragt.

Die Euromosaic-Studien sollen durch neue Analysetechniken dazu beitragen, die sprachliche Vielfalt besser zu verstehen und die Minderheitssprachenforschung voranzutreiben.

Karin Heller

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit Erlaubnis der Schriftleitung gestattet. – Presserechtlich verantwortlich: Dr. Toni Ebner. – Schriftleiter: Dr. Hans Grießmair, I-39042 Brixen, Oswald-von-Wolkenstein-Straße 91. – Eintragung Tribunal Bozen 9/48 Reg. St. – Verlag und Druck: Athesiadruk Ges.m.b.H., I-39100 Bozen, Weinbergweg 7. – Bezugspreis ab 1. 1. 1998, Inland: jährlich 110.000 Lire, halbjährlich 60.000 Lire; Einzelpreis 11.000 Lire, 110 öS, 15,50 DM. – Ausland: jährlich 110.000 Lire zuzüglich 18.000 Lire Portogebühren; halbjährlich 60.000 Lire zuzüglich 9.000 Lire Portogebühren. Versand im Postabonnement – 45% – Art. 2, Komma 20/b, Ges. 662/96 – Filiale Bozen. – Anzeigen: 1 Seite in S/W 870.000 Lire, 1 Seite in 4C 1.300.000 Lire. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Anzeigen unter Umständen zurückzuweisen.